

*Barth, Hans-Martin: Atheismus und Orthodoxie. Analysen und Modelle christlicher Apologetik im 17. Jahrhundert. (Forschungen zur systematischen und ökumenischen Theologie, hrsg. von E. Schlink, Bd. 25.) Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1971. 8°, 356 S. (8 Bildtafeln). – Linson DM 64,-.*

Die den Verfasser eigentlich bewegende Frage besteht darin, ob Christentum und Atheismus tatsächlich sich einander ausschließende Gegensätze seien und ob also ein Christ immer zugleich bzw. zuvor auch ein Theist sein müsse. Bei seiner Analyse des vor allem im Gefolge der Aufklärung aufkommenden Atheismus arbeitet er immer wieder in aller Schärfe die Hilflosigkeit und völlige Sprachlosigkeit der Christen gegenüber diesem neuen, als unheimlich empfundenen Phänomen heraus. Denn dem theologischen Denken des 17. Jahrhunderts war die Existenz Gottes nie ernstlich zum Problem geworden; sie war geradezu eine Selbstverständlichkeit. »An Deus sit?« war also gar keine echte Frage. Zu fragen war vielmehr: »An dentur Athei?«. Da es für jene Theologen nun aber einfach unvorstellbar war, daß ein Mensch wirklich Atheist sein konnte, und darüberhinaus das faktische Vorhandensein von Atheisten keineswegs bestritten werden konnte, lag der (aufgrund dieses Ansatzes durchaus logische) Schluß nahe, dem Atheisten sein Menschsein jedenfalls im Vollsinn des Wortes abzusprechen. Durch die moralische und intellektuelle Diffamierung des Gegners sollte das Problem des Atheismus entschärft werden. Kein Wunder aber, daß es auf diese Weise nicht bewältigt werden konnte.

Die Fülle der vom Verfasser unter-

suchten, weithin unbekanntem Quellen zeigt deutlich, wie schwerfällig die Diskussion mit dem Atheismus in Gang kam. Die Vokabel »Atheist« war zunächst eher ein Schimpfwort als ein klar umrissener Begriff. So wurden z. B. in der interkonfessionellen Polemik »atheistisch« und »andersgläubig« und in der politischen »atheistisch« und »aufrührerisch« als synonyme Begriffe gebraucht. Die Definitionsversuche und Distinktionsschemata für den Atheismus konnten sich allesamt nicht durchsetzen. Sie verdeutlichten lediglich die breite Streuung der verschiedenen Vorstellungen vom Atheismus. Für seine Bekämpfung gab es im Grunde nur zwei Möglichkeiten. Einmal wollte man den Atheismus mit seinen eigenen Waffen schlagen. Doch mit seiner bloßen Widerlegung war für den Glauben an Gott noch nichts gewonnen. Deshalb mühte man sich zum ändern auch darum, die eigene Position durch den Rekurs auf das Evangelium zu stärken. Dieser Weg wurde aber, von einigen pietistischen Autoren abgesehen, kaum beschritten. Allein ein sich stärker am Offenbarungszeugnis orientierender Ansatz hätte jene Apologeten davor bewahren können und müssen, daß sie statt des Gottes Jesu Christi den Theismus verteidigten. Die Diskussion um die Frage, ob Gott sei oder nicht sei, machte den unüberbrückbaren Gegensatz zwischen beiden Positionen immer offenkundiger: die Existenz Gottes wurde von den einen ebenso heftig bestritten, wie sie von den anderen hartnäckig behauptet wurde.

Abschließend weist der Verfasser darauf hin, daß die Alternative von Theismus und Atheismus nur durch einen »metatheistischen«, näherhin christologischen Ansatz überwunden werden könne. »Nicht im Rahmen eines vorgefaßten Wirklichkeitsverständnisses läßt sich Gottes Sein oder Nichtsein beschreiben – das war der Irrtum der Atheisten

und Apologeten des 17. Jahrhunderts. Gottes absolut eigene Wirklichkeit wird sich selber Anerkennung schaffen. Daß Gott »ist«, wird, weil er auf eine absolut eigene Weise ist, nur zusammen damit erkannt, wie er ist – und dies einzig in Jesus Christus« (321).

Der Verfasser hat eine Fülle apologetischer Literatur des 17. Jahrhunderts erschlossen und dabei überzeugend die Aporetik der damaligen Diskussion aufgezeigt. Sein Beitrag ist aber auch eine Warnung an die heutige Theologie, »bereits »erprobte« Irrwege der Theologie nicht noch einmal einzuschlagen« (7). Er ist damit zugleich eine Schärfung des Bewußtseins der Theologie hinsichtlich ihrer Methoden und Prinzipien.

Würzburg

Günter Bleickert